Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1999-2000)
Heft: 3

Artikel: Wohnadresse: keine
Autor: Mauron, Michèle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053962

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohnadresse: keine

Anne, Bettina, Claudia, Daniela und Eva*: Fünf Frauen unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichem Lebensweg. Gemeinsam ist ihnen zum Zeitpunkt des Gesprächs bloss: Sie haben keine Wohnung, keine Arbeit, sie sind mittellos – und sie leben alle in Bern. Im Rahmen ihrer Lizentiatsarbeit hat die Autorin betroffene Frauen aufgesucht und ist ihrer Geschichte nachgegangen.

Michèle Mauron

Die Ursachen ihrer schwierigen Lebenssituation standen bei den Gesprächen mit den Frauen nicht im Vordergrund. Aufgrund ihres unsteten Lebens machten die Frauen oft ungenaue und widersprüchliche Aussagen, die es erschweren, Gründe oder Dauer der Wohnungslosigkeit klar zu benennen. «So bin ich da eben reingerutscht», meint Anne, als sie erzählt, wie sie zur Prostitution gekommen ist: Ein Freund ihres ersten Mannes fand, sie sei die richtige Frau für den Strich. Da es dem Paar an Geld mangelte, wurde Anne auf die Strasse geschickt. Die Beiläufigkeit und Zufälligkeit, die dieses Ereignis durch das «so bin ich da eben reingerutscht» erhält, begleitet mich durch die meisten Interviews, denn: es hätte genauso zufällig alles ganz anders werden können. Auch Untersuchungen, die sich mit der Frage nach den Ursachen beschäftigen, können keine klare Antwort geben. Zwar lassen sich in den Lebensläufen Betroffener nachträglich häufig «Brüche» feststellen, die wegweisend für das spätere Leben sind, doch es lässt sich nicht behaupten, dass diese Brüche zwingend zu langdauernder Wohnungs-, Mittel- und Arbeitslosigkeit führen müssen. Kündigung der Wohnung, Verlust der Arbeit, Scheidung oder Krankheit können am Anfang dieses Weges stehen. Gerade für Frauen bildet das soziale System auch heute noch ein recht löchriges Auffangnetz, sie sind oft nur «einen Mann weit von der Armut entfernt».

Anne

42-jährig, bezeichnet sich selber als «schwarzes Schaf aus guter Familie». Sie war zweimal verheiratet, einmal geschieden, einmal verwitwet und hat eine Tochter aus unehelicher Beziehung, welche in einer Pflegefamilie lebt. Sie hatte zur Zeit des Interviews seit ca. drei Jahren nicht mehr in einer eigenen Wohnung gelebt und hat nun erstmals Aussicht auf eine Notwohnung. Sie verfügt nicht über einen Lehrabschluss und lebte vor allem von Prostitution.

Gelegenheitsarbeit und «Mischeln»

Keine meiner Gesprächspartnerinnen hat jemals eine selbständige und unabhängige Existenz geplant. Alle sind davon ausgegangen, dass sie eine Familie gründen und von ihrem Mann versorgt würden. Anne und Claudia haben keine Ausbildung gemacht, Bettina hat zwar eine Lehre als Coiffeuse begonnen, diese aber nicht beendet. Daniela hat eine abgeschlossene Ausbildung im medizinischen Bereich und Eva hat eine Haushaltlehre gemacht. Alle Ausbildungen, sowohl die begonnenen wie auch die abgeschlossenen, sind in spezifisch weiblichen Berufsfeldern angesiedelt. Dies gilt auch für die Gelegenheitsarbeiten, welche die Frauen von Zeit zu Zeit verrichten, wie die Arbeit in Fabriken, als Serviertochter oder Putzfrau. Keine berichtet von der Arbeit als einer Tätigkeit, die ihr ein positives Selbstwertgefühl vermittelt. Jede wünscht sich aber, einmal einer befriedigenden Arbeit nachgehen zu können. Am liebsten würde Anne alte Menschen pflegen, diese Arbeit betrachtet sie als sinnvoll: «Pflegen, das möchte ich. Moralisch würde mich das aufstellen, dann wüsste ich wenigstens, dass ich noch für jemanden – ja, für gebrechliche alte Leute – nützlich wäre, die dankbar sind.» Da es immer schwieriger wird, Arbeit, und sei es unqualifizierte Gelegenheitsarbeit, zu finden, werden alle Frauen dauernd oder teilweise vom Sozialdienst unterstützt. Diese Unterstützung wird von allen Frauen kritisiert: Höhe und Zugang zur Unterstützung scheinen nicht klar geregelt zu sein, deren Festlegung wird oft als sehr willkürlich erlebt. Nebst Gelegenheitsarbeit und der Unterstützung durch den Sozialdienst wird viel «gemischelt», d.h. bei Bekannten und Verwandten Geld ausgeliehen und nicht zurückgegeben. Claudia und Daniela haben Straftaten begangen. Beide haben mit Drogen gehandelt, Daniela zusätzlich mit gestohlener Ware. Ausser Daniela haben alle Erfahrungen mit Prostitution oder mit prostitutionsähnlichen Beziehungen.

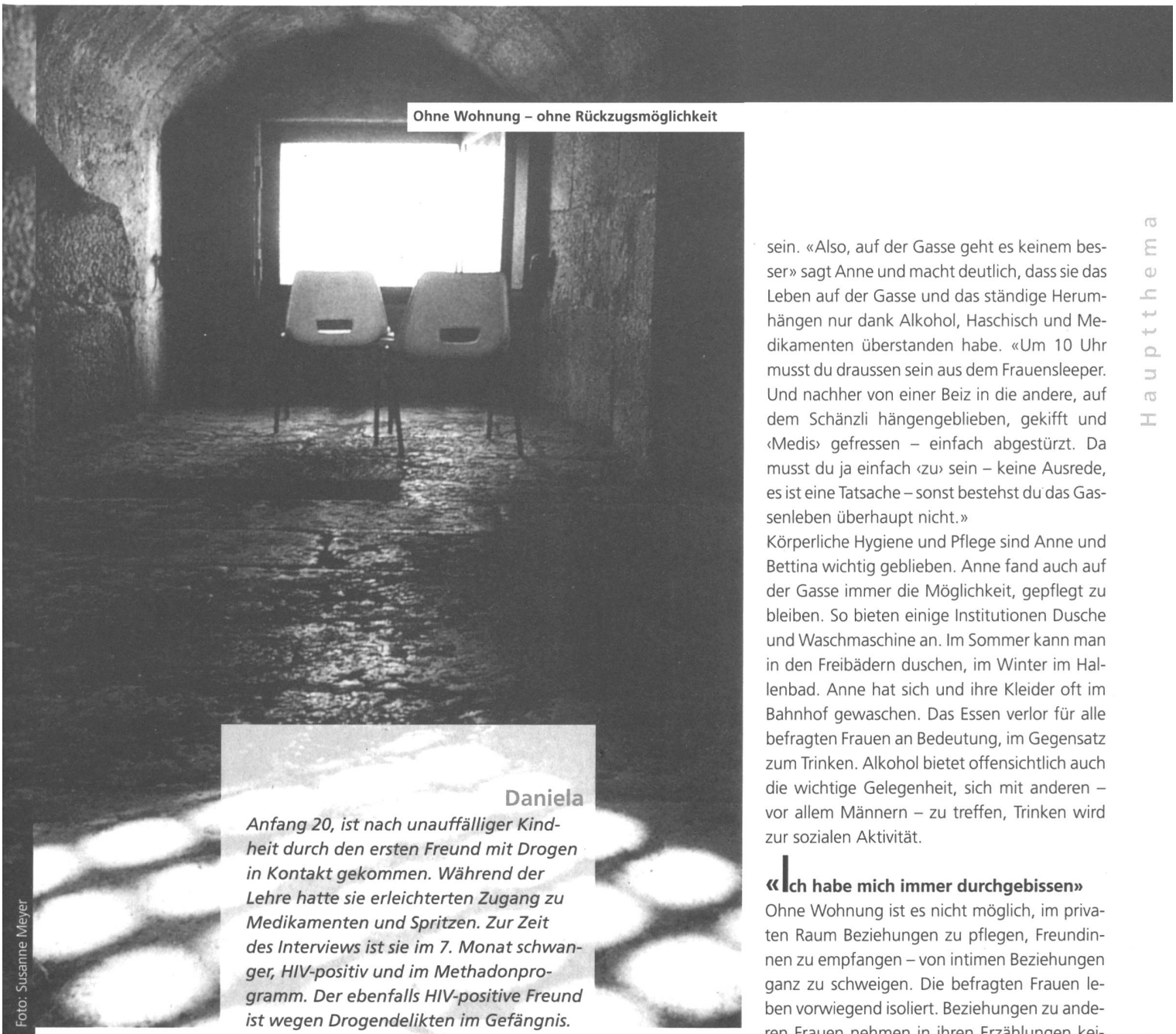
Bettina

45-jährig, ist als Heimkind aufgewachsen. Sie hat eine Lehre als Coiffeuse abgebrochen. Sie ist zweimal geschieden, hat zwei erwachsene Kinder aus erster Ehe, die bei der Scheidung dem Ehemann zugesprochen wurden, ferner eine 11-jährige Tochter von einem Freund. Sie verlor die Wohnung jeweils nach der Scheidung oder einem Beziehungsabbruch.

Die Frauen übernachten bei KollegInnen und FreundInnen, in Notschlafstellen oder Notwohnungen, in verfallenen Baracken oder im Freien. Ohne Wohnung zu sein, bedeutet den vollständigen Verlust der Intimsphäre, die Rückzugsmöglichkeit in die eigenen vier Wände ist verwehrt. Menschen ohne Wohnung leben im öffentlichen Raum und sind damit

Claudia

Sie ist Bettinas 19-jährige Tochter. Sie wurde bei der Scheidung als 3-Jährige dem Vater zugesprochen, ist dann aber bei Pflegeeltern aufgewachsen. Mit etwa 15 Jahren ist sie von zuhause fortgelaufen und hat verschiedene Heimaufenthalte hinter sich. Dazwischen hat sie immer wieder auf der Gasse gelebt. Sie ist drogenabhängig und hat sich den Konsum auf dem Strich finanziert. Claudia hat keine Ausbildung.



Ohne Wohnung – ohne Rückzugsmöglichkeit

Foto: Susanne Meyer

Daniela

Anfang 20, ist nach unauffälliger Kindheit durch den ersten Freund mit Drogen in Kontakt gekommen. Während der Lehre hatte sie erleichterten Zugang zu Medikamenten und Spritzen. Zur Zeit des Interviews ist sie im 7. Monat schwanger, HIV-positiv und im Methadonprogramm. Der ebenfalls HIV-positive Freund ist wegen Drogendelikten im Gefängnis.

ständig der Wahrnehmung durch andere ausgesetzt. Für Frauen bedeutet dies auch, sich vermehrt der Gefahr sexueller Belästigung auszusetzen. Claudia, die einzige Frau, die auch ohne männliche Begleitung in Parks übernachtet hat, berichtet von verschiedenen Belästigungen, gegen die sie sich bis jetzt erfolgreich gewehrt hat. «Ich habe einfach die Flasche genommen und die dem über den Kopf gehauen. Und dann hatte der ein Loch im Kopf und musste ins Spital gehen. Aber dieser Typ hat mich seither nie mehr angerührt.»

«Also, auf der Gasse geht es keinem besser...»

Mangelhafte Ernährung, verbunden mit ungenügender Hygiene und unzureichenden Schutzmöglichkeiten, führen oft zu gesundheitlichen Problemen. Abhängigkeiten, körperliche Krankheiten und psychische Probleme sind Folgeerscheinungen, die das harte Leben ohne Sicherheiten, der tägliche Überlebenskampf mit sich bringen. Drogenabhängigkeit kann nicht nur eine Ursache, sondern auch eine Folge des psychischen Überlebenskampfes sein. «Also, auf der Gasse geht es keinem besser» sagt Anne und macht deutlich, dass sie das Leben auf der Gasse und das ständige Herumhängen nur dank Alkohol, Haschisch und Medikamenten überstanden habe. «Um 10 Uhr musst du draussen sein aus dem Frauensleeper. Und nachher von einer Beiz in die andere, auf dem Schänzli hängengeblieben, gekifft und ‹Medis› gefressen – einfach abgestürzt. Da musst du ja einfach ‹zu› sein – keine Ausrede, es ist eine Tatsache – sonst bestehst du das Gassenleben überhaupt nicht.»

Körperliche Hygiene und Pflege sind Anne und Bettina wichtig geblieben. Anne fand auch auf der Gasse immer die Möglichkeit, gepflegt zu bleiben. So bieten einige Institutionen Dusche und Waschmaschine an. Im Sommer kann man in den Freibädern duschen, im Winter im Hallenbad. Anne hat sich und ihre Kleider oft im Bahnhof gewaschen. Das Essen verlor für alle befragten Frauen an Bedeutung, im Gegensatz zum Trinken. Alkohol bietet offensichtlich auch die wichtige Gelegenheit, sich mit anderen – vor allem Männern – zu treffen, Trinken wird zur sozialen Aktivität.

«Ich habe mich immer durchgebissen»

Ohne Wohnung ist es nicht möglich, im privaten Raum Beziehungen zu pflegen, Freundinnen zu empfangen – von intimen Beziehungen ganz zu schweigen. Die befragten Frauen leben vorwiegend isoliert. Beziehungen zu anderen Frauen nehmen in ihren Erzählungen keinen grossen Stellenwert ein, wichtiger sind die Beziehungen zu Männern. Zwar haben Anne, Bettina und Daniela direkt oder indirekt wegen eines Mannes die Wohnung verloren, dennoch hoffen alle Frauen immer noch auf den Mann ihrer Träume. Das ist verständlich, haben die Frauen doch kaum Chancen, eine Arbeit zu finden, die ihnen ein selbständiges und unabhängiges Leben erlauben würde. So meint Bettina auf die Frage nach ihren Zukunftswünschen: «Ideal wäre ein Mann, einer, der regelmässig arbeiten geht, Geld heimbringt und nicht säuft.»

Was die Bewertung ihrer Beziehungen zu den Männern angeht, so zeigen die Frauen ein widersprüchliches Bild. Einerseits haben sie die Tendenz zur Selbstaufgabe in den Beziehungen: die eigenen Bedürfnisse und Wünsche werden zum Teil fraglos den Bedürfnissen des Mannes untergeordnet. Andererseits zeigt sich aber auch, dass die Frauen aus ihrer Geschichte gelernt haben. So meint Anne: «Ich verknalle mich nicht mehr so schnell in einen Typen. Von dem hast nicht gelebt, das reicht doch nicht, wenn du mit dem Gedanken eine Beziehung anfängst: ‹Ja, der Typ gefällt mir einfach›, und dann harmoniert es nicht. Das hat ja keinen Sinn.» Auch Bettina lässt sich nicht mehr einfach alles gefallen. Seitdem sie sich für sich selber wehrt, sind ihre Beziehungen allerdings deutlich schwieriger geworden.

Männer verkörpern nicht nur die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, sie sind auch nützlich zum unmittelbaren Überleben. Bettina hat Prostitution immer wieder als erfolgreiches Mittel gegen die Wohnungslosigkeit eingesetzt. Auch Claudia hat sich prostituiert, das so erworbene Geld aber für Drogen verwendet. Eva meint: «Wir Frauen haben es eigentlich leicht, wir können uns einfach einen Mann schnappen und dann so tun als ob. Ich habe mich immer durchgebissen». So hat Eva auf der Gasse überlebt. Sie hat sich einen Mann geschnappt, ist zu ihm gezogen und hat ihm die «grosse Liebe» vorgespielt, bis es ihr zuviel wurde. Dann ist sie wieder gegangen.

«Das ist das einzige, das mir jetzt noch Halt gibt»

Auch Kinder können Grund zur Hoffnung geben. Dies gilt zumindest für die zwei schwangeren Frauen, Eva und Daniela. Für Eva ist das Kind das einzige, was ihr in ihrer Situation noch Halt gibt. Daniela findet nur dank ihrem noch ungeborenen Kind die Kraft, das Methadonprogramm durchzustehen. Anne, Bettina und Eva haben Kinder, die nicht bei ihnen leben: Bettinas zwei ältere Kinder und Evas Sohn wurden bei der Scheidung dem Ehemann zugesprochen, Annes Tochter wurde zur späteren Adoption in eine Pflegefamilie gegeben. Anne sagt, sie sei durchgedreht, als ihr ihre Tochter weggenommen wurde. Heute versucht sie, dieser Situation auch positive Seiten abzugewinnen. Sie ist überzeugt, dass es ihrem Kind bei der Pflegefamilie besser geht, als wenn es bei ihr leben würde. Sie ist erleichtert, dass ihre Tochter nicht miterleben muss, wie sehr sie sich mit dem Leben abmüht.

Eva

24-jährig, ist nach der Scheidung der Eltern bei den Grosseltern aufgewachsen. Sie ist geschieden und Mutter eines 2-jährigen Sohnes, der dem Vater zugesprochen wurde. Eva ist mit einem zweiten Kind im 8. Monat schwanger, die Vaterschaft ist zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht geklärt. Eva hat nur kurze Zeit alleine in einer Wohnung gelebt, ansonsten hat sie sich immer wieder von Männern, die sie zum Beispiel im Bahnhof kennengelernt hat, für eine Weile aufnehmen lassen.

«Ich bin eine stinknormale Frau»

In den Aussagen der verschiedenen Frauen werden ähnliche Strukturen und Muster deutlich. Zentral scheinen die widersprüchlichen Tendenzen zwischen Autonomie und Anpassung. Diese Ambivalenz ist als Ausdruck der gesellschaftlichen Bedingungen von Frauen zu interpretieren. Sie bleibt nicht ohne Auswirkung auf die Identität der Frauen. Es erstaunt nicht, dass die zentralen Themen mit der Frage nach dem eigenen Selbst zu tun haben und die Frauen bewusst oder unbewusst daran sind, eine Standortbestimmung vorzunehmen. Sie alle suchen Antworten auf Fragen wie: Wer bin ich eigentlich? Was soll aus meinem Leben noch werden? «Ich bin eine stinknormale Frau», betont Anne immer wieder. Und Claudia antwortet auf die Frage nach ihren Zukunftsperspektiven: «Im Moment weiss ich ja selbst noch nicht, wie, wann, was und warum...»

*Alle Namen geändert.

Michèle Mauron, dipl. Sozialarbeiterin lic.phil. I, ist als Sozialarbeiterin im Gehörlosenwesen tätig. Eine gekürzte Fassung der Lizentiatsarbeit ist erhältlich bei der Edition Soziothek in Bern: «Überleben in Bern: Lebensbedingungen und Überlebensstrategien wohnungs-, arbeits- und mittelloser Frauen in Bern», 1995.

Der ideale Ort
für Seminare, Tagungen, Retraiten Ferien oder Feste
Gruppen von 6–50 Personen
Biologische Frischprodukte-Küche

Ferien- und Bildungshaus
Lindenbühl
9043 Trogen 071 344 13 31
In den sanften Hügeln Appenzells ...

FRAUEN-HAND-WERK
Instrumentenbaukurs:
TONTROMMELN –
Frauenklangkörper, geformt aus Erde
5.–7. November plus 27./28. Nov. 99
Kleinskulpturen aus Speckstein:
DIE GöTTIN IM STEIN –
Handgrosse Heilsteine
18./19. September 99
TONWIRKSTATT
Ursula Schmitz, Seefeldstr. 94b, 8008 Zürich, Tel. 01 383 75 61

FemCo
Feministische Koalition • Coalition féministe
Coalizione femminista • Coaliziun feminista
Die neue Plattform der feministischen Bewegung in der Schweiz:
- vernetzt aktive Frauengruppen
- koordiniert politische Aktionen
- aktiviert kontroverse Debatten

FemCo • Bollwerk 39 • 3011 Bern
fon/fax: 031 311 38 79 • PC: 25-102969-6

"Frech, provokativ, unhaltbar..."
Das vielsprachige Gemeinschaftsradio, ein Forum für feministische Themen.
Interessiert? Melde Dich bei RaBe: Randweg 21, 3013 Bern 031-333 50 05
Die Frequenz für Schräge und Unkonventionelle